

**Pfarrer Jörg Zimmermann  
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt zu Johannes 1, 29-34  
am 06. 01. 2007  
in der Ückesdorfer Kapelle**

**„Johannes der Täufer sieht, dass Jesus zu ihm kommt, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist, denn er war eher als ich. Und ich kannte ihn nicht. Aber damit er Israel offenbart werde, darum bin ich gekommen, zu taufen mit Wasser.**

**Und Johannes bezeugte und sprach: Ich sah, dass der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf ihm. Und ich kannte ihn nicht. Aber der mich sandte, zu taufen mit Wasser, der sprach zu mir: Auf wen du siehst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der ist's, der mit dem heiligen Geist tauft. Und ich habe es gesehen und bezeugt: Dieser ist Gottes Sohn.“**

Liebe Gemeinde!

Typisch Johannes! – So bin ich geneigt zu sagen oder soll ich gar sagen: zu seufzen?! Bekanntlich ticken in diesem sprichwörtlichen „vierten Evangelium“ die Uhren anders als in den 3 ersten Evangelien. Typisch Johannes: das ist zum Beispiel: eine kurze, knappe Handlung, an die sich dann freilich eine lange Rede anschließt, die in der Regel noch mehr Fragen nach sich zieht, als dass sie Antworten gäbe.

Zugleich aber auch – und auch das ist „typisch Johannes“ – eine Rede, die mich irgendwie in ihren Bann zieht, die mich neugierig macht, ihr auf den Grund zu gehen – gerade weil sie sich nicht so einfach von jetzt auf gleich erschließt. Und ich lade Sie ein, diesen Weg heute morgen mir mitzugehen.

Mein erster spontaner Eindruck: die Szene wirkt merkwürdig, unrealistisch, ja fast absurd: Jesus kommt des Wegs; Johannes kennt ihn gar nicht, wie er selber sagt, aber dann sagt er ganz außergewöhnliche Dinge über ihn. Äußerlich sieht man Jesus also gar nichts an, aber Johannes sieht ihn sozusagen „mit anderen Augen“.

Noch etwas fällt mir auf: die geschilderte Szene ist ja genau die, in der durch die anderen Evangelisten Jesu Taufe durch Johannes berichtet wird – wir haben das in der Lesung gemäß dem Evangelium nach Matthäus gehört. Davon jedoch ist hier, bei Johannes, überhaupt keine Rede. Und das, obwohl sehr wohl erwähnt wird, wie Johannes den Geist Gottes in Gestalt einer Taube auf Jesus herabfahren sieht! Auf diese Vision scheint es dem vierten Evangelisten anzukommen; der ihr zugrundeliegende konkrete Vorgang „Taufe Jesu“ tritt demgegenüber völlig zurück. Die gesamte Szene wirkt völlig entmaterialisiert, „vergeistigt“ eben. Auch das: typisch Johannes! –

Liebe Gemeinde, was können wir heute mit so einem Text anfangen? Können wir überhaupt etwas mit ihm anfangen, wir, die wir so gar nicht auf Vergeistigtes stehen, die wir vielmehr alles greifbar, fühlbar, für die natürlichen Augen sichtbar haben wollen?

Doch, ich bin mir sicher: wir können sogar eine Menge damit anfangen, und zwar weil ich mir auch sicher bin, dass im Grunde seines Herzens jeder von uns weiß, wie vordergründig und oberflächlich und damit auch kurzatmig Vieles von all dem Grelen, Sichtbaren,

Greifbaren ist, das uns in unserer Zeit so lautstark angepriesen wird. Weil wir wissen, dass es allemal die Mühe lohnt, hinter die Kulissen zu gucken, wenn wir Tiefgang und Orientierung suchen, die uns weiterführen soll als nur bis zur nächsten Straßenecke.

Und ich möchte genau bei der ersten Irritation ansetzen, die unser Text bei mir so spontan ausgelöst hat: wie kommt Johannes dazu, gerade in diesem so völlig normalen, unscheinbaren Jesus jemand dermaßen Weltbewegenden zu entdecken? Leider wird uns auf diese Frage keine Antwort gegeben. Aber alleine diese Irritation lässt uns eines erkennen: der Bibel zufolge, Johannes zufolge, kommt Gott in der Tat als ganz gewöhnlicher, normaler, unscheinbarer Mensch daher. So dass man von selber Gott in ihm wirklich nicht erkennen kann. Schließlich sagt Johannes von sich selber zweimal: „Ich kannte ihn nicht.“

Nein, es ist Gott selber, der Johannes lehrt, in Jesus mehr zu entdecken als nur einen normalen, unscheinbaren Menschen. Immerhin, Johannes lässt sich belehren. Er hält sich offen dafür, von Gott Neues zu erfahren, auch Unerwartetes, das seine Klischees gerade rückt. Insofern ist unser Predigttext für mich zunächst eine Erinnerung an das 2. Gebot: Du sollst dir kein Bild von Gott machen! Du sollst nicht meinen, Du wüsstest eh schon immer, wann Du wie und wo mit ihm zu rechnen hast. Irrtum! Er kommt, wie es **ihm**, und **nicht** unbedingt, wie es **Dir** gefällt! Aber nun ist es andererseits auch nicht einfach zufällig oder x-beliebig, wie Gott kommt. Er handelt nicht willkürlich. So wenig er **berechenbar** ist, so wenig ist er zugleich auch einfach **un-berechenbar**. Nein, gerade durch diese Episode Johannes des Täufers kommt sehr schön ein Charakteristikum Gottes zum Vorschein, das der Dichter Kurt Marti einmal auf den Begriff gebracht hat, indem er ihn „Gott Gerneklein“ nennt. Gott hat einen notorischen Drang nach unten!

Kann uns das beeindrucken? In einer Zeit, wo alle Welt nach oben drängt? Wo durchaus bisweilen Menschen belächelt werden, die aus lauter Idealismus etwa einen Beruf ergreifen, mit dem sie minderbemittelten Menschen helfen wollen? Nun, vielleicht belächelt ja auch mancher unter uns insgeheim diesen notorisch nach unten drängenden Gott, der hier auch noch ausgerechnet mit einem Lamm identifiziert wird – also mit **dem** Opfertier schlechthin, das sich nicht wehren kann, ja dem unter allen Tieren im Grunde das am wenigsten erstrebenswerte Schicksal zgedacht wird!

Aber das ist noch nicht alles: die Rede von diesem Lamm und seiner Opferung provoziert nicht nur Belächeln, sondern auch regelrechten Zorn:  
→Tilman Moser, Gottesvergiftung: Opferung Isaaks – gerade noch mal gutgegangen, und dann schreibt er, an Gott gerichtet:

*„Bei deinem eigenen Sohn warst du dann ungenierter und hast deinem Sadismus freien Lauf gelassen. Man hat mir weismachen wollen, dass du mit seiner Opferung am Kreuz den neuen Bund der Liebe hast einläuten wollen. Und wiederum habe ich versucht, auf allgemeine Aufforderung dich anzustauen, weil du für mich armen Sünder deinen einzigen Sohn geopfert hast. Das macht natürlich Eindruck: Wie schlecht muss ich sein, dass es einer solchen Inszenierung bedarf, um mich zu erlösen! Seltsam, seltsam – keiner von den Predigern hat je Verdacht geschöpft, dass vielleicht nicht mit **uns**, sondern mit **dir** etwas nicht stimmt, wenn du vor lauter Menschenliebe deinen Sohn schlachten musstest. Und uns gibst du ihn dann zu trinken und zu essen, wie es heißt, zur Versöhnung.“*

Soweit Tilman Moser. Diese Fragen, liebe Gemeinde, können jemandem aus unserer Zeit und Gesellschaft schon gewaltig auf der Seele liegen. Das leuchtet uns schon lange nicht mehr ein, wieso es überhaupt eines solchen Lammes bedürfen sollte, um für uns bei Gott etwas gutzumachen. Was haben wir denn schon Schlimmes getan? Ich bin mir ziemlich sicher: fast jeder unter uns würde spontan sagen: jedenfalls nichts so Schlimmes, dass dafür

Blut fließen müsste, um das wiedergutzumachen. Schließlich habe ich auch keines vergossen. Wir sind davon überzeugt, schon selber ganz gut für das gerade stehen zu können, was wir eventuell auf dem Kerbholz haben. Und das heißt dann auch: der Glaube an so ein Lamm und seine Sühne für mich macht mir völlig unnötig ein schlechtes Gewissen! Da muss ich mich wohl erst mal als verdammenswert in alle Ewigkeit empfinden, als ganz großer im Grunde verlorener Sünder, damit ich dann die Gnade, die mir durch das Opfer des Lammes zuteil wird, als richtig rettend und erlösend empfinden kann! – Mit Verlaub: wessen Lebensgefühl hier unter uns ist das wohl noch?? Ist nicht tatsächlich Tilman Moser zuzustimmen, wenn er als die Kehrseite des Glaubens an den Opfertod des Lammes völlig deformierte Seelen konstatiert, Menschen, die jedes Selbstbewusstseins beraubt und eben so kaputtgemacht wurden?

Das ist die eine Seite der Sache: wir glauben, sofern wir uns als seelisch gesund empfinden, schon lange nicht mehr an den Opfertod des Lammes für unsere Sünden. – Es gibt dann freilich noch eine andere Seite: gewisse Sünden (natürlich nicht unsere eigenen!) halten wir für letztlich überhaupt nicht vergebbar, nicht sühnbar!

Das haben wir gerade wieder in erschütternder Weise vor Augen geführt bekommen, als es um die Todesstrafe für Saddam Hussein ging. Da fällt es auf einmal schwer, sich noch für das Verbot der Todesstrafe auszusprechen. Solche Leute müssen weg; sie haben, wie wir das dann nennen: ihr „Lebensrecht verwirkt“. Massenmörder oder z.B. auch Sexualverbrecher, insbesondere wenn sie Kinder auf dem Gewissen haben, bezeichnen wir dann gern als „Bestie“, und im Handumdrehen sprechen wir ihnen durch solch eine Benennung die Menschenwürde ab! Sie haben für uns nur noch den Stellenwert eines Tieres, und zwar eines solchen, das man am liebsten beseitigen möchte. Und so einer Kreatur die etwa Vergebung seiner Sünden durch den Tod des Lammes zuzusprechen, das erscheint uns zugleich als Bagatellisierung des Verbrechens und als Verhöhnung der Opfer. –

Das ist doch unser heutiges Denken: mal etwas vereinfachend formuliert: die einen brauchen kein Lamm, und für die anderen kann es eh nichts ausrichten. Und Gott erscheint geradezu als Sadist, wenn er offensichtlich Blut sehen will, um Versöhnung stiften zu können. Blut übrigens, das ja nur im Bilde das Blut eines Tieres ist. In Wirklichkeit blutet da ein Mensch, ein Unschuldiger zu allem Überfluss!

Liebe Gemeinde, hier sind wir an einer der sicherlich schwierigsten Fragen unseres Glaubens. Doch ich meine, wir sollten sie nicht zu schnell so beantworten, wie es in unserer Zeit einzig vernünftig erscheint. Und ich möchte Ihnen heute zumindest ein paar Hinweise mitgeben, die uns allesamt nötigen sollten, die Rede vom Lamm Gottes genauer zu hören und auch unsere Wirklichkeit hier und heute, die dieser Rede so klar entgegenzustehen scheint, differenzierter wahrzunehmen.

Zum einen: ich persönlich glaube nun wirklich nicht, selber ein Mensch zu sein, der von einer schweren Sündenlast beladen und infolgedessen tief gebeugt durchs Leben geht. Im Gegenteil, ich bin nicht zuletzt dadurch ein guter Rheinländer, dass ich mir selber gern und meist recht schnell zu verzeihen pflege. Jemanden umgebracht habe ich auch noch nicht!

Und doch: ist all das nun ein Grund zu sagen: das Lamm Gottes – für mich ohne Bedeutung? Wie kommt es denn, dass ich nicht zum Schwerverbrecher wurde? Als ob ich mich immer wieder neu bewusst dagegen entschieden hätte! Das stimmt doch ganz einfach nicht! Ich hab's doch immer ziemlich gut gehabt! Wer weiß denn – so hat mein Vater es mir immer gesagt – ob ich im Dritten Reich nicht ein begeisterter Hitlerjunge, ein engagierter SS-Mann, ein fanatischer Antisemit geworden wäre?

Ich nehme für mich – und ich denke, Sie für sich auch – bestimmt in Anspruch, mich bisweilen sehr bewusst für etwas Gutes und gegen etwas Böses zu entscheiden, mal die Zähne zusammenzubeißen und etwas für jemand anderen zu tun, auch wenn mir das äußerst schwerfällt. Aber wie weit mein Handeln schlussendlich und wirklich durch meinen eigenen Willen zum Guten motiviert wird oder nicht doch vielmehr durch die „Umstände“: meine recht stabile Herkunft, die Tatsache, dass mein Bauch und auch mein Konto voll und nicht leer sind (so halbwegs voll jedenfalls...) – das weiß ich so genau nicht! Und Sie, liebe Gemeinde, wissen es von sich auch nicht!

Ja und trotz alledem muss doch auch ich und müssen doch auch Sie immer wieder anerkennen: Da hab' ich Mist gebaut, gewaltig sogar, Menschen verletzt, bisweilen schwer – vielleicht ohne meine Absicht, aber verletzt ist verletzt!

Woraus für mich folgt: ich sehe keinen grundsätzlichen, keinen kategorialen Unterschied zwischen unsereinem und so manchem Schwerverbrecher. Und deshalb möchte ich mir die Rede vom auch für mich gestorbenen Lamm lieber auch erst mal gesagt sein lassen. Und ich wage die Behauptung: wer von uns vielleicht meint, darüber erhaben sein zu können, der hat sich selber und seine zumindest möglichen seelischen Abgründe noch gar nicht genau kennen gelernt. – Diese Einsicht ist sehr nüchtern. Sie muss und sie wird aus mir keinen depressiven, zerknirschten Menschen machen. Aber sie lässt mich die Rede von diesem Lamm aufmerksamer hören.

Und die andere Seite der Medaille? Haben wir das Recht, auch für den Massenmörder oder den Sexualverbrecher oder andere „Bestien“ der Rede vom Lamm etwas abzugewinnen? Wir könnten freilich auch umgekehrt fragen: haben wir das Recht, diese Rede für solche Verbrecher für unzutreffend zu erklären?

Nun, zunächst gebührt unser Mitgefühl den Opfern oder ihren Hinterbliebenen. Und wenn Menschen, die ihre Angehörigen durch Saddam Hussein verloren haben, ihm nicht verzeihen, ja wenn sie jetzt froh über seinen Tod sind, so haben wir nicht das Recht, sie dafür zu kritisieren. Und doch: im Neuen Testament heißt es einmal: **bei Menschen ist's unmöglich; bei Gott aber sind alle Dinge möglich.** Und von Jesus wissen wir: er hat nicht gegen, sondern für seine Mörder gebetet. Dahinter führt kein Weg zurück. Und das Lamm trägt Johannes zufolge die Sünde nicht nur einiger, die vielleicht zum kriminellen Leicht- bis Mittelgewicht gehören, sondern es trägt die Sünde der **Welt** mit ihrem **ganzen** Gewicht! Und zu welcher Gewichtsklasse wir dabei gehören, ist ja auch noch nicht unzweifelhaft ausgemacht!

Schließlich: Gott, der Sadist? Ja, so kann es erscheinen, wenn da der Eindruck entsteht: Gott schickt einen unschuldigen Menschen hinein in Folter, Leid und grausamen Tod. Er lässt ihn „schlachten“, um in der Begrifflichkeit zu bleiben, die die Rede vom Lamm nahe legt.

Aber damit wäre die andere, ja die entscheidende Seite dieses grausamen Geschehens unterschlagen: Gott schickt nicht irgendein Lamm, sondern das eine, das Johannes am Schluss seines Textes „Gottes Sohn“ nennt. Also sein eigen Fleisch und Blut! Oder noch direkter gesagt: Gott geht selber den Weg ans Kreuz mit. In der Theologie der frühen Christenheit hat man diesen Aspekt dadurch auf den Begriff gebracht, dass man Jesus neben seiner „menschlichen Natur“ auch eine „göttliche Natur“ zusprach.

Ich erblicke hier also alles in allem keinen sadistischen Gott, sondern einen uns Menschen über alles liebenden, dem sein eigenes Fleisch und Blut für unser Heil nicht zu schade ist!

Liebe Gemeinde: ob diese Hinweise, die ich zu geben versucht habe, Ihnen die Rede vom „Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt“, etwas näher kommen lassen könnten? Soviel jedenfalls ist sicher: wenn Johannes gerade in Jesus den erblickt, dessen Vorläufer er ist, den, der vor ihm, Johannes, da war und auf den Gott seinen Geist gelegt hat, dann gilt all das nicht sozusagen zusätzlich zu dem, dass dieser selbe Jesus von Johannes Gottes Lamm genannt wird, sondern dann ist er all das nur und allererst, **weil** er Gottes Lamm ist, weil Gott in ihm auf einmalige, unüberbietbare Art und Weise zu uns Menschen gekommen ist und für uns da war.

Und diese frohe Botschaft, liebe Gemeinde, auch wenn sie von Wortwahl und Vorstellungswelt her für uns heute fremd sein mag – wir sollten sie uns gesagt sein lassen. Bei Lichte betrachtet tut sie uns gut, sehr gut sogar! Amen.